

Ulrich Wendel

Kommentar zur Predigt von EDWIN BRANDT

Gedruckte Predigten sind etwas fürs Auge. Hören kann man nichts, es sei denn, man kennt den Verkündiger und hat seine Stimme im Ohr. Wer das Vorrecht hatte, den Prediger EDWIN BRANDT als seinen theologischen Lehrer über fünf Jahre mehrmals wöchentlich zu hören, dem klingt auch eine gedruckte Predigt beim Lesen auf und selbst Miene und Gestik werden lebendig. Um so schwerer fällt freilich, die Predigt jemandes zu kommentieren, von dem man predigen gelernt hat. Wagen möchte ich es nur in der Annahme, dass ein guter Lehrer sich über flügge gewordene Schüler freut.

EDWIN BRANDT hat über Mt 4, 12-25 eine bewusst programmatische Predigt gehalten. Er liest im Text das „Programm Jesu“ und lädt die Gemeinde ein, ihrerseits ihre Programme zu messen an – nein, nicht an einem abstrakten „Programm Jesu“, das der Prediger aus dem Text herausdestilliert hätte –, sondern zu messen am ausgelegten Evangelientext.

Die Perikopenauswahl wird vom Prediger selbstständig getroffen worden sein. Die Verse 12-17 wären zwar der Text für den ersten Sonntag nach Epiphania in der dritten Predigtreihe, würden also im Januar verkündigt, doch BRANDTS Predigt hat keinen Bezug zu Jahreszeit oder Kirchenjahr. Der Bogen der gewählten Perikopenfolge ist weit gespannt: vom ersten Auftreten Jesu in Galiläa über die Berufung der ersten Jünger bis hin zu einem ersten bilanzierenden Sammelbericht. Gerade auf dieses eröffnende Panorama kommt es BRANDT an: Das „Programm Jesu“ besteht nicht nur in einer Ankündigung (V 17), sondern auch in seiner Verwirklichung (V 23-25), nicht bloß in einem Alleingang Jesu (V 13.17), sondern es erfasst andere Menschen in Jesu Spuren (V 18-22). Wohl um dieser Schau willen hat BRANDT das Matthäusevangelium aufgeschlagen und nicht Markus oder Lukas. Bei Markus würde das Summarium (V 23-25) der Predigt fehlen, und Lukas hat die sogenannte Antrittspredigt und die Jüngerberufung noch ganz anders berichtet. Zusätzlicher Gewinn bei Matthäus ist das Reflexionszitat, das BRANDT nicht als entbehrliches biblisches Ornament liest, sondern inhaltlich auswertet.

Die Lesung des Predigttextes ist zugleich der Predigteinstieg. Auf eine vorgeschaltete thematische Hinführung wurde verzichtet. Als Übersetzung wurde der revidierte Luthertext genommen.

Der Prediger ordnet die Botschaft des Textes unter vier Überschriften. Jeder Predigteil steht in Beziehung zu einem bestimmten Textabschnitt, wobei BRANDT sich aber nicht starr an die Textfolge hält, sondern den dritten Punkt auf den letzten, den vierten auf den vorletzten Textabschnitt bezieht. Auch greift Teil 1 über das Reflexi-

onszitat hinweg auf V 17 zu. Der Predigttext wird also durch behutsame Eingriffe in sachliche Gesichtspunkte eingeteilt, kommt aber dennoch in seinem eigenen Gefüge zur Geltung. Auch die quantitative Gewichtung der vier Predigtteile spiegelt das Gewicht der Textabschnitte treu wider.

Wen will die Predigt ansprechen? Eigentlich nicht, wie zunächst angedeutet wird, denjenigen, der „wissen will, was er von Jesus von Nazareth zu erwarten hat, warum er auf diese Welt gekommen ist ...“ Eher schon diejenigen, die fragen, „... was das Ziel seiner Sendung ist“. Später wird es deutlich: Der Prediger wendet sich an eine Gemeinde, die über Jesus Christus informiert ist, die ihm nachfolgt und – das ist die eigentliche Zielrichtung – die ihr Gemeindeleben und ihre Sendung selbstkritisch bedenkt. Zwar stellt Brandt der Gemeinde diese Aufgabe erst: „Für uns als Gemeinde heißt das, dass wir (...) all unsere Gemeindeprogramme und Gemeindeaktivitäten daraufhin zu prüfen haben, ob sie der Liebe Gottes zu seiner Welt Ausdruck geben.“ Doch die Bereitschaft zu solcher Prüfung wird m. E. in der Predigt schon vorausgesetzt. Dass Gemeindeprogramme sich nicht von selbst ergeben, sondern wohlüberlegt gestaltet werden müssen, ja vorher noch: dass eine Ortsgemeinde als Ganze eine Größe ist, die sich ihrer selbst bewusst ist und die von Gott und seinem Wort insgesamt angesprochen werden kann, also mehr ist als eine Ansammlung von Einzelchristen; dass man von einer Predigt nicht bloß Behandlung individueller Nachfolgefragen erwarten kann (und schon gar nicht allein Trost für die Einzelseele), sondern zuweilen zugemutet bekommt, sich den Herausforderungen des Ganzen zu stellen – all das ruft diese Predigt nicht etwa erstmals zart ins Bewusstsein, sondern davon geht sie aus. Diese Predigt kann einer Gemeinde gehalten werden, die bereits wach ist für die Frage nach ihrem geistlichen Weg, aber eine Gemeinde, die noch nie in Betracht gezogen hat, sie könnte eine gemeinsame Sendung haben, wäre überfordert.

Der Prediger ist sich also über seine Adressaten im Klaren und redet sie dementsprechend auch einmal (in der ersten Person Plural) an: „Haben wir für diese Provokation Jesu heute noch Verständnis?“ Unklar demgegenüber ist jedoch die erste und einzige direkte Ihr-Anrede: „Habt ihr das gehört: Wovon Generationen vor euch geträumt haben, (...) ist jetzt Wirklichkeit geworden.“ Wer hier wartete und endlich Heilsgegenwart erlebt, das können ja nur die Zeitgenossen Jesu sein, und BRANDT leitet den Ihr-Satz auch über in eine Äußerung Jesu („mitten unter euch – das verkündet und bestätigt Jesus“; Hervorhebung von U.W.). Aber von einer Ihr-Anrede („Habt ihr das gehört?“) am Anfang eines Abschnittes – und dazu noch im „Sound“ der Stimme EDWIN BRANDTS – *müssen* sich die Hörerinnen und Hörer unmittelbar angesprochen fühlen. Die eigentlich an sie adressierten Herausforderungen sind dagegen indirekter formuliert: „So erinnert unser Predigttext die Gemeinde ...“; „das ist für die Gemeinde von Jesus immer wieder zu lernen ...“; erst zum Schluss unmittelbar: „Wir sind gnädig entlastet. Wir können darauf vertrauen ...“

Es ist deutlich: Der Prediger poltert nicht mit der Türklinke in der Hand ins Haus. Eher wirbt er für Jesu Herausforderung – das aber eindringlich. Das Gespür für einen sich schrittweise aufbauenden Anspruch zeigt sich auch in der Anlage der

vier Punkte. BRANDT setzt ein mit der Zeugenschaft Jesu (Punkt 1) und seinem programmatisch gewählten Ort (Punkt 2), der das Zeugnis beglaubigt. Erst die folgenden beiden Punkte beziehen die Nachfolgerinnen und Nachfolger stärker ein. Echt „evangelisch“ also der Aufbau: Fundament ist der „Christus für uns“, auf dem dann „wir mit Christus“ zu stehen kommen. Konsequenzen für das Selbstverständnis der Gemeinde zieht die Predigt freilich auch schon aus den ersten beiden Punkten, wobei die jeweiligen Folgerungen dieser beiden ersten Punkte trotz verschiedener Herleitung nahe beieinander liegen: 1. die Weltverantwortung der Gemeinde; 2. ihre „Pro-Existenz“; das Fremdwort ist hier übrigens m. E. sachgemäß, da in den vorhergehenden Abschnitten inhaltlich gut vorbereitet.

Am meisten programmatisch – der Intention der Predigt entsprechend – ist der vierte Punkt: „Jesus braucht Menschen, an die er denken kann, um andere zu retten.“ Dieser Abschnitt ist am lockersten mit dem Bibeltext verbunden und geht am stärksten über ihn hinaus. Der Sprung von den beiden berufenen Brüderpaaren hin zur gesandten Gesamtgemeinde wird selbstverständlich genommen. Zwischen den Zeilen meldet sich das Körper-Gleichnis von Paulus zu Wort, ohne direkt zitiert zu werden. Trotz des losen Kontakts zum Predigttext scheint mir eine Menge impliziter Exegese in diesem Abschnitt enthalten zu sein. Ein Prediger hätte sich ja auch dem Wort von den Menschenfischern zuwenden und die Bildhaftigkeit sowie den Bezug zur (Berufs-)Biografie der Berufenen plastisch entfalten können. Er hätte sich dann aber auch mit der Konnotation beschäftigen müssen, die sich zumindest bei Hörerinnen und Hörern einstellt, die sich nicht gänzlich vom säkularen Sprachgefühl verabschiedet haben: ob das Bild vom Fischernetz oder Angelhaken nicht etwas Köderndes, Gewalttames und die eigentlichen Absichten Versteckendes hat. Die Glaubwürdigkeit der Sendung wäre zu reflektieren gewesen, und vielleicht wäre man als Prediger dann dahin gekommen, dass die Berufung des zweiten Brüderpaares auf das Fischer-Bild verzichtet, das also offenbar nicht konstitutiv für die Sendung ist. In homiletischer Ökonomie – aber eben auch gut begründbar, daher die Formulierung von der „impliziten Exegese“ – spart BRANDT sich solche Erwägungen, um die hörende Gemeinde lieber zu begeistern für die Dynamik des Auftrags Jesu. Die Motivationskraft, die aus diesem Abschnitt spricht, ist eine der eindeutigen Stärken der Predigt. Dass die Hörerinnen und Hörer „neu staunen über die hohe Relevanz, die enorme Bedeutung, die damit dem Leben und der Verkündigung der Gemeinde zukommt“, dass „so auch eine neue Begeisterung für die Mitarbeit in der Gemeinde Jesu Christi geweckt wird“ – das formuliert BRANDT zugleich glaubwürdig und mitreißend. Er macht sich die Motivationskraft zunutze, die in Erwartung weckenden Versprechen steckt, er macht es aber so unpräzise, dass es eben authentisch bleibt – anders als etwa die Vorworte mancher Bücher, die ebenfalls auf diese Motivationskraft setzen („wenn Sie dieses Buch gelesen haben, werden Sie ...“), aber zumindest für deutsche Leser zu dick aufzutragen scheinen. Der Schub, den dieser Abschnitt weckt, ist so kräftig, dass man bei der gewählten Überschrift keine Sorge haben muss, die Sendung würde abgemildert (die Überschrift: „Menschen, an die er denken kann“ könnte, isoliert vernommen, allzu innerlich klingen).

Die Predigt will nicht belehren, sondern zu sehen anleiten: sich selbst im Status quo und auch den Weg, der vor den Füßen liegt. Obwohl also keine Lehrpredigt, ist sie doch stark von theologischer Reflexion geprägt. Komplexe Sachverhalte werden nicht dargelegt, leuchten aber nebenbei auf, nehmen mögliche Fragen vorweg und leisten, ohne dass die Hörergemeinde es vielleicht bewusst merkt, biblisch-theologische Zuordnungen. Auch darin ist diese Predigt stark. Hilfreich z. B. ist es, wie BRANDT das „Evangelium für den ganzen Menschen“ (Punkt 3) beschreibt und auf das Thema Krankenheilung eingeht. Der eschatologische Vorbehalt kommt zur Sprache (natürlich nicht mit dieser Bezeichnung), Krankengebet wird der Linderung sozialer Not zugeordnet, die (noch) nicht geheilten Kranken unter der Kanzel werden einbezogen, und doch wird dem Impetus der Sendung nichts genommen: „Die Verkündigung des Evangeliums Jesu Christi bleibt niemals folgenlos, auch wenn wir Gott die Art der Wunder nicht vorschreiben können.“ Die biblische Lehre, die BRANDT hier verkündigt (nicht lehrhaft vorträgt), bekommt eine seelsorgliche Wirkung – und ist das nicht mit das Beste, was man von guter Theologie sagen kann?

Zu dicht dagegen erscheinen mir die Formulierungen des Schlusssatzes: „Deswegen beten wir gelassen und leidenschaftlich, geduldig und voller Hoffnung (...)“. Auch hier ist stark, wie Motivation und eschatologischer Vorbehalt in Beziehung miteinander gebracht wurden, und das in klaren deutschen Worten – nicht einmal Substantive benötigt BRANDT hier. Doch die angedeutete Spannung inhaltlich erfassen und gar erahnen, wie man das macht: zugleich gelassen und leidenschaftlich beten – das dürfte den Hörerinnen und Hörern zumal am Schluss der Predigt nur schwer gelingen.

Nebenbei zur Sprache: Ich empfinde sie als lebendig und für unterschiedliche Bildungsvoraussetzungen meist gut verständlich. Die wenigen Fremdworte sind, wie gesagt, angemessen gesetzt. Sehr ansprechend ist das Bild vom „Headquarter“ der Politiker im Vergleich zum Wohnort Jesu in der Provinz. Die Potsdamer Gemeinde, unmittelbar neben der Bundeshauptstadt, dürfte noch konkreter als die Leserinnen und Leser der Predigt spüren, wie kontrastierend-provokant Jesus auftrat. – Nur wenige Passagen sind sprachlich zu anstrengend, etwa wenn sich unter Punkt 4 in einem Satz von 128 (!) Worten fast 20 inhaltlich gewichtige Nomina („Kommunikation“, „Konflikte“, „Dominanz“) zusammenziehen, davon acht auf -ung. Hier kann man als Lesender natürlich nicht beurteilen, inwieweit der Prediger auf der Kanzel sich wörtlich an seinen Text hält oder unter dem Eindruck der hörenden Gemeinde unwillkürlich solch einen Satz in einfachere Formulierungen auflöst.

In manchem werde ich durch die Predigt erinnert an Schwierigkeiten beim eigenen Predigen. Zum Beispiel muss immer wieder entschieden werden, wie umzugehen ist mit Bildern oder Metaphern, die zwar aussagekräftig oder einprägsam sind, aber wahrscheinlich von einem beträchtlichen Teil der Gemeinde nicht verstanden werden. Mir selbst geht es so, wenn sich mir Vergleiche aus der Computertechnik, also der Textverarbeitung oder dem Internet, aufdrängen (etwas formatieren, ein Update). Hier ist es klar, dass viele nur „Bahnhof“ verstehen. In der vorliegenden

Predigt gehöre ich zu denen, die nicht das „Hundert-Gulden-Blatt von Rembrandt vor Augen“ haben, und mehr als einen diffusen goldenen Schein kann ich nicht assoziieren. Das Bild etwa während der Predigt zu projizieren, wäre eine Lösung, würde aber wohl den illustrierten Gedanken zu stark aus den anderen herausheben. Ebenso bin ich unsicher, wer aus der Hörergemeinde etwas mit dem Begriff „Elysium“ anfangen kann. Wenn „der Olymp keine Kranken kennt“, so erklärt der Prediger zwar, was der Olymp ist, aber vielleicht wäre ein Vergleich aus einem naheliegenden Lebensbereich ansprechender – auch in unserer Gesellschaft werden Kranke ja in bestimmten (auch religiösen) Zusammenhängen stigmatisiert.

Was werden die Hörerinnen und Hörer aus dieser Predigt mitnehmen? Natürlich kann die Antwort nur Vermutung bleiben – ich möchte meinen, sie nehmen eher ein geschärftes Bewusstsein für die Sendung der Gemeinde mit als konkrete Handlungsmöglichkeiten. Eine Fülle von Ansätzen wird angeboten (ehrlich miteinander reden, Konflikte und Vielfalt zulassen, ein befreiendes Klima gestalten u. v. m.), aber kann nicht entfaltet werden. Auf bestimmte Schritte „in der nächsten Woche“ zielt diese Predigt nicht, sondern auf sensiblere Wahrnehmung seiner selbst und der hoffnungsvollen Möglichkeiten. Weiter kann die Predigt, so wie sie angelegt ist, nicht gehen. Sie hat ein großes Potential und würde sich sehr gut dazu eignen, in einem Nachgespräch oder einer anknüpfenden Bibelstunde entfaltet zu werden. Das heißt nicht, dass die Predigt der Gemeinde etwas schuldig bliebe: Der programmatische Entwurf war ja offenkundig beabsichtigt. – Neben dem geschärften Bewusstsein mag die hörende Gemeinde in zweiter Linie auch einen Eindruck von den geistlichen Anliegen des Predigers mitnehmen. Zwischen den Zeilen ist diese Predigt auch Selbstauskunft, wie sie ja z. B. in einer Vorstellungs- oder Antrittspredigt ihr homiletisches Recht hat.

Mein Eindruck beim Lesen ist: Diese Predigt hat ihr Ziel erreichen können. Man müsste schon sehr schläfrig sein, um nicht angesteckt zu werden von der hoffnungsvollen Aussicht, die Jesus Christus seinen Jüngerinnen und Jüngern und damit der Welt gibt. Die Predigt legt einen Vorgeschmack von Gottes Reich auf die Zunge und öffnet die hörende Gemeinde so für Gott.

Pastor Dr. Ulrich Wendel (BEFG)

Am Kornacker 57

35041 Marburg